

Das Mädchen, das eigentlich ein Schubkarren ist

Oded Lifshitz

Übertragung aus dem Hebräischen: Adina Stern

1. Bild – der Erzähler

Otto (Auftritt Otto, der Erzähler, auf Stelzen)

Es bleibt noch ein Moment zum Nägelschneiden, bevor die Geschichte beginnt.
Sie von all dem Dreck, der unter ihnen klebt, zu säubern.
Die Fingernägel – keine vergessene Geschichte.
Tatsache ist – sie sind seit gestern wieder gewachsen,
deuten immer auf den Fortschritt -
und das ist, letztendlich, ein Glück.

Und hier sind sie nun, die Geschichten.
Schon eine ganze Weile ist es unsicher, in welche Richtung sie gehen.
Sie stimmen verwundert und nachdenklich,
bis sie mitunter fast ihre Richtung verlieren.
Dann lagern sie ihren Körper mit blutendem Herzen und dramatischem Seufzer
„Ah!“ (*imitiert ein letztes Aufbäumen*)
Als hätten sie den Geschichtsstrang auf einmal verschluckt,
sähen sich um und stellten die allerschlimmste Frage von allen:
„Wohin jetzt?“ Wir kennen diese Art Geschichten schon zur Genüge,
als müssten wir sie noch antreiben,
sie von neuem anfertigen und auf die Beine stellen.
Wen wundert´s,
jede Episode wird heutzutage von tiefsinnigen Gedanken bestürmt.
In der letzten Zeit wurde das zu einer wahren Routine,
und wenn man sie nicht geschüttelt hätte, hätten sie plötzlich aufgehört –
so wie ein Putzlappen aufhören würde, wäre da nicht die Hand, die ihn hielte.

Und du findest dich dabei wieder, wie du sie mit einem Faden ausbesserst,
versuchst, sie auf die verschiedensten Arten zu überreden,
stopfst sie, als wären sie deine allerletzte Socke,
ohne die du barfuß auf der Straße gewandert wärst.

(Ein Scheinwerfer beleuchtet das Mädchen)

Hier liegt sie, die Puppe, ruht friedlich in Leinensäcken, bereit, zum Leben aufzustehen,
hat keine Ahnung, dass sie schläft.
Heute Morgen werde ich ihr auflauern, genau und scharf wie die Fingernägel.
Bitter und überlegt. Bewaffnet mit kleinen Notizbüchern.
Sie sind vollgeschrieben.
Jeder kennt sie.
Nur das Mädchen kann sie nicht lesen,
jedenfalls nicht jetzt...
Sie schläft. Die Kindheit steht ihr.
Könnte sie doch ewig so schlafen.
Aber sie muss aufstehen und losgehen.

2. Bild – zwei Engel

(Flügelgeräusche sind zu hören. Auftritt zwei Engel)

Engel B: Es scheint, als hätten wir das Summen der Ewigkeit gehört. Wenn du möchtest, können wir sie jetzt schon mitnehmen *(holt eine Börse mit einem Dokument hervor und reicht es Otto)*, in diesem Zustand. Gehört sie zu dir?

(Otto ist verwirrt)

Engel A: *(zu Engel B)* Er hatte gar nicht vor, uns zu rufen.

Engel B: *(untersucht das Mädchen, verzückt von ihrer Unschuld)* Sieh sie dir an...

Engel A: *(flüstert zu B)* Sie hat noch kein Zeichen.

Engel B: *(verächtlich)* Hilf mir *(schickt sich an, sie zu aufzuheben)*

Engel A: Nein, er hatte es gar nicht vor, das können wir nicht verantworten...

Engel B: Engel, Du. los...

Otto: *(blockiert sie)* Nein, danke

Engel B: Wie bitte?

Otto: Nein, danke. Das Mädchen ist im Dienst. Tut mir leid

Engel B: Im Dienst. Was für ein Dienst?

Engel A: Er wollte sagen, dass sie eine Funktion hat.

Engel B: Wolltest du wohl endlich deinen Mund halten? *(zu Otto)* Funktion?

Otto: Ich brauche sie noch.

Engel B: *(wirft einen Blick auf das Mädchen)* Brauchst sie?

(zu Engel A) Das ist ja eine Type.

Was meinst du mit „brauchst sie noch“?

Otto: Das bedeutet, dass ich sie noch brauche.

Engel B: *(verächtlich zu A)* Er braucht sie noch... *(zu Otto)* Ich sag dir mal was:

Was brauchst du das alles?

Wir tun dir einen Gefallen und nehmen sie schon heute mit, wo wir schon mal da sind.

Saubere Arbeit, du wirst gar nicht merken, dass wir hier waren.

Otto: Ich habe doch gesagt, dass das nicht in Frage kommt.

Engel A: *(zu Engel B)* Kommt nicht in Frage.

Engel B: *(zu Otto)* Hör zu. Hier gegenüber wohnt Frau Wollmann. Die betet schon seit zwei Monaten, dass wir sie endlich holen. Und hier sind wir endlich, um ihr einen Gefallen zu tun.

Gott weiß, wie sehr wir Frau Wollmann helfen wollen. Eine rechtschaffene Seele. Und wir sind schon auf dem Weg.... Nur dass Frau Wollmann, wie man so sagt, viel auf dem Herzen hat. Das heißt, um es einfach zu sagen, Papierkram. Und Papierkram ist eine Last, und niemand hat Lust, diese Last zu schleppen.

(sieht Engel A an) Das heißt, vielleicht hat ja jemand Lust zu schleppen...

Engel A: Wer schleppt schon gerne...

Engel B: Dieses Mädchen hier ist, wie man so schön sagt, ein leeres Blatt. Sauber. Wer weiß, was hier herumgekritzelt wird. Das lohnt sich doch nicht. Glaub mir, was du heute kannst besorgen...

Gegen eine kleine Bezahlung ist alles erledigt. Du wirst zufrieden sein, sie wird zufrieden sein, alle werden zufrieden sein. Alles klar?

Engel A: In Bar?

Otto: *(zu A)* Was?

Engel A: Zahlst du Bar?

Engel B: Sieh es doch mal so: Sie ist eh für morgen vorgesehen. Überleg´s dir. Statt morgen, heute.
Sieh sie dir an... *(streichelt mit dem Finger über ihr Gesicht)* Wie das Fresko einer Heiligen.

Engel A: *(weist Otto an)* Musst nur hier unterschreiben. Hier.
(sie schicken sich an, das Mädchen aufzuheben)

Otto: Lasst sie in Frieden, habe ich euch gesagt. Sie bleibt bei mir!
(Die Engel weichen zurück)

Engel B: Sie bleibt ja, sie bleibt ja, in Ordnung. Sie bleibt. Mach mit ihr, was du willst.
(Zu A, kleinlaut) Komm, wie hauen ab. *(zu Otto, wie nebenbei)* Am Ende wird er zurückkommen...

Engel A: Sie kommen immer wieder zurück... *(kichert)*

Engel B: *(zu Otto)* Denk dran, was ich dir gesagt habe: Ich tu´ dir einen Gefallen. Aber das ist deine Sache. Niedliches Mädchen... Bis bald.

Otto: Was meinst du mit „bis bald“?

Engel A: Er meint Lebewohl und Auf Wiedersehen.
(Engel gehen ab)

(Otto sieht, dass das Mädchen sich langsam bewegt. Geht ab. Das Mädchen spricht mit geschlossenen Augen)

3. Bild – der Bettler und das Mädchen

Das Mädchen: Wenn ich morgens aufwache, bleiben meine Augen noch ein paar Sekunden geschlossen.

Einen Moment bevor ich die Briefe erhalte, in denen steht, dass ich alles erbe, was ich gestern Nacht geträumt habe. Und ich kann noch einen Moment vor mich hin dösen, nur einen Moment, bevor alle in den Fluren mit ihren Koffern und geputzten Schuhen Schlange stehen. Auch der Allerletzte kommt rein – als erstes kommt meine Nase und schmiegt sich an mich und bevor ich mich noch an sie gewöhnt habe, kommen mein Körper, meine Hände und meine Augenlicht.

Und noch die letzten Muskeln von letzter Nacht, einer nach dem anderen, bis hin zum kleinsten

(Die Lichter gehen eins nach dem anderen auf der Bühne an. Sie wacht endültig auf, tastet herum, erkennt die Umgebung)

(Ihre Stimme wird lauter, sie steht wie im Schlafwandel auf, zieht einen Overall an)

Und bevor ich noch all die Dinge zusammenfügen kann,
verstehen, wohin das alles gehört,
kommt jemand und sagt zu mir...

(Auftritt ein alter Bettler)

Der Mann: Führe mich ans Ende der unbekanntes Straße. Ich bin blind und habe mich entschieden.

Das Mädchen: *(zu sich selbst)* Jetzt ist mir schon alles klar.

Der Mann: Ich möchte auf dir reiten *(klettert auf den Rücken des Mädchens. Der folgende Dialog findet statt, während er auf ihrem Rücken sitzt)* und die ganze Zeit über mit dir reden.

Das Mädchen: Ich habe kaum meine Augen aufgemacht. Sie versperren mir den Blick auf mich selbst.

Der Mann: *(lacht über sie)* Was gibt es da schon zu versperren?

Das Mädchen: (*überlegt kurz, verwirrt*) Ich bin mir nicht sicher, ich habe noch nichts gesehen.

Der Mann: Es gibt nichts zu sehen, ist alles klar.

Das Mädchen: Und warum vermuten Sie das?

Der Mann: Die Riemen, die an dir hängen. Die Pflicht ruft. Du bist ein Schubkarren und du schleppst Personen auf deinem Rücken von einem Ort zum anderen.
Lass es mich so sagen.

Das Mädchen: Das weiß ich schon. Vor einem Moment war ich noch nichts Besonderes, schlief still auf der Bank.
Sogar die Bank war keine Bank, als ich schlief.
Sie hätte auch alles andere sein können.
Aber als ich aufwachte, beschloss sie, eine Bank mitten auf der Straße zu sein.
Und ich wurde zu dem, was ich bin.
Aber vielleicht stimmt das alles gar nicht?

Der Mann: Hey, beschwer dich nicht. Wenn du möchtest, kann du Widerspruch einlegen.
Aber das Schicksal hat uns gerade jetzt zusammengebracht und bestimmt, dass du ein Schubkarren bist und ich bedürftig bin.
Bring mich ans Ende der Straße, dort leben die gut, die schlecht leben.

Das Mädchen: Bitte verzeihen Sie, mein Herr, aber ich glaube nicht, dass das überhaupt mein Schicksal ist.

Der Mann: Frag nicht mich, frag das Schicksal, und es wird ganz sicher nicht dich fragen.
Los, ans Ende der Straße, nicht einfach nur so herumstehen.

Das Mädchen: Glauben Sie, ich werde es am Ende der Straße finden?

Der Mann: Kann sein. Ich habe dort schon schlimmere Typen gesehen.

Das Mädchen: Wenn dem so ist, müssen Sie wenigstens etwas dafür zahlen.

Der Mann: Ich kann dir nichts geben, meine Hosen sind völlig zerlöchert, obwohl ich für meinen Lebensunterhalt arbeite.

Das Mädchen: Darf ich fragen, welchem Beruf sie nachgehen?

Der Mann: Ich bin diplomierter, armer Bettler.

Das Mädchen: Und ich bin eigentlich ein Schubkarren, sagte das Mädchen.

Der Mann: Warum hast du „sagte das Mädchen“ hinzugefügt?

Das Mädchen: Ich fühle mich auf einmal wie im traurigsten Teil einer Geschichte.

Der Mann: (*feierlich*) Schön! Kannst du mir dann ja auf dem Weg erzählen!

Das Mädchen: Aber Sie zahlen mir nicht für den Weg.

Der Mann: Das ist nicht notwendig.

Das Mädchen: Warum nicht?

Der Mann: Weil wir beide für unseren Lebensunterhalt arbeiten werden. Du wirst den ganzen Weg über ein Schubkarren, und ich werde den ganzen Weg über ein Bettler sein.

Das Mädchen: Naja, das lohnt sich für mich noch nicht einmal finanziell. Was ist das denn für ein Beruf, den man mir angedreht hat?

Der Mann: Du bist ein Kind und verstehst anscheinend nichts von Geschäften.
Es lohnt sich, glaube mir.
Eine Hand wäscht die andere.

Das Mädchen: Ihre Hände sind sehr dreckig, mein Herr!

Der Mann: Das ist nur ein Sprichwort.
Außerdem, das kratzt mich nicht.
Ich bin blind, habe ich dir schon gesagt.

Das Mädchen: Das sieht man Ihnen nicht wirklich an.

Der Mann: Nein, man sieht es gar nicht.
Los! (*zeigt mit dem Finger in die Laufrichtung*)

Zwischenbild – der Kater

(Das Mädchen und der Mann gehen weiter, kommen an einer verbeulten Tonne vorbei, aus der ein großer Katzenkopf lugt.)

Der Kater: *(der Kater sieht, dass jemand an ihm vorbei gegangen ist und versucht, sich in der Tonne zu verstecken. Er versucht es immer wieder, bis er letztendlich aufgibt und beginnt, vor sich hin zu summen)*

Ich habe nur einen halben Platz im Topf.
Lieber Beine oder Kopf?
fraglich ist, was schütze ich vom Leibe,
denn dann bliebe die andere Hälfte ohne Bleibe.

Krumme Beine könnten draußen liegen,
sich nach dem Regen wieder gerade biegen.
Der Kopf sich so lang im Trocknen wiegt,
singt derweil ein Lobeslied.

Nach erquickendem Schlaf
hat der Kopf Bedarf,
nach den Beinen zu sehen
und problemlos bei der ersten Morgenröte aufzustehen.

(Letztendlich lässt der Kater die Beine hinaushängen und verharrt mit dem Kopf vornüber in der Tonne)

4. Bild – Der Bettler und das Mädchen (B)

(Der Bettler und das Mädchen kehren auf die Bühne zurück; der Bettler auf dem Rücken des Mädchens reitend. Das Mädchen sieht müde aus.)

Das Mädchen: Das Leben ist unfair. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht?

Der Mann: Natürlich nicht.

Das Mädchen: Was nicht?

Der Mann: Ich habe nicht darüber nachgedacht.

Das Mädchen: Wie kann das denn sein?

Der Mann: *(als vollführe er einen virtuosens Trick)* In meinem Alter ist das nicht mehr so einfach, so ganz ohne Anstrengung... *(wedelt mit der Hand)*, einfach so. Ist wie reiten auf einem... *(sinniert)* Warum hältst du an?

Das Mädchen: Wann also, Ihrer Meinung nach, werde auch ich nicht mehr darüber nachdenken?

Der Mann: Kann ich dir nicht sagen. Das kommt mit dem Alter. Oder mit dem Rücken. Was erfolgversprechender ist.

Das Mädchen: *(skeptisch)* Und bei mir?

Der Mann: *(sieht sie eindringlich an)* Bei dir kommt es vielleicht früher als normalerweise.

Das Mädchen: Glauben Sie?

Der Mann: Ich glaube, du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Das ganze Leben liegt noch vor dir.
Mehr als das, kann man nicht verlangen.

(Das Mädchen nickt, der Mann denkt nach, es entsteht eine flüchtige Nähe zwischen den beiden)

Der Mann: Hopp! Nicht bewegen!

Das Mädchen: *(stoppt)* Was ist los?

Der Mann: Ist dir das aufgefallen? Der Moment, der zwischen mir und dir entstanden ist? Hast du das gespürt? *(Pause)* Jetzt sollten wir die letzten Reste davon genießen *(atmet tief ein)*.

Das Mädchen: Wirklich? Habe nichts bemerkt.

Der Mann: Du musst es nicht verstecken.

Das Mädchen: Bitte verzeihen Sie, mein Herr, aber ich habe nichts gespürt.

Der Mann: Du hast nichts gespürt?

Das Mädchen: Nein.

Der Mann: Du kannst sagen, was du willst, es ändert eh nichts. Was passiert ist, lässt sich nicht leugnen. So ist es. Was für eine Genugtuung.

Das Mädchen: Aber ich konnte ihn noch nicht einmal sehen!

Der Mann: Schade für dich. Gerade ist er verschwunden.

Das Mädchen: So schnell?

Der Mann: Ja, gerade eben.

Das Mädchen: Und wie sah er aus?

Der Mann: Schwer zu sagen. Hättest du schon selbst sehen müssen, um es mir zu erzählen.
Schade.
Aber vielleicht findest du ja mal einen für dich.
Wer weiß...
Merkwürdig. Auf einmal fasst er dich,
und lässt dich nach ein paar Schritten wieder runter,
warum auch immer.
Egal, der Alltag hat uns wieder eingeholt.
Ha, wir sind angekommen –
das Ende der Straße! Vielen Dank im Voraus.

Das Mädchen: Im Voraus?

Der Mann: Ja, vor allem.

Das Mädchen: Wofür?

Der Mann: Für den Rückweg.

Das Mädchen: Aber mein Herr...

Der Mann: Lass mich bitte hier runter.

Das Mädchen: Steigen Sie selbst ab.

Der Mann: Ich habe Angst...

Das Mädchen: *(verwirrt)* Aber Sie wollten doch absteigen.

Der Mann: Noch einen Schritt. Zum Ende der Straße.
Nur ist es nie endgültig.
Der kleine Spalt muss immer wieder überwunden werden *(misst mit den Fingern nach)*.
Auch hier ist noch mindestens ein fingerbreiter Abstand, siehst du?

Das Mädchen: Fingerbreit?

Der Mann: Geh´ noch etwas näher ran.
(Das Mädchen geht zur linken Ecke der Bühne) Noch ein Schritt, hältst du das aus?

Tief atmen...

(Tumultartige Geräusche aus dem Hintergrund werden immer hörbarer, der Mann atmet schwer und flüchtet von der Bühne) Lebewohl!

5. Bild – Der Erzähler und das Mädchen

Das Mädchen: *(blickt um sich) Stille.*

(beginnt, ihre Lumpen zu lockern) Es ist so leicht, die Schachtel zu öffnen, sie als Geschenkpackung zu belassen, an den dünnen Fäden zu ziehen.

Und was versteckt sich in ihr?

Etwas Angsterregendes? Hier, so...

so leicht, an den Fäden zu ziehen

(sieht sich um)

Passt denn jemand auf? Jemand, der mich aufhalten kann?

Hier, ich komme aus dem Spalt heraus

Das Bühnenbild kommt zum Vorschein, es ist völlig inhaltslos.

Dünn und zerknittert

Und unter ihm...

(Das Mädchen singt)

Und vielleicht, unter den Lumpen,

ganz tief unten,

versteckt sich eine andere an diesem Ort.

Tief unten, so hockt sie dort

ein vergessenes Mädchen mit rosigem Gesicht

ohne Name, ohne Alter, ohne Zuhause.

Ein einsames Körnchen auf einem Haufen Heu.

Wie ein sanfter Schatten,

wie der Wind über dem Bach.

So sanft und einsam

hüllt der Schlaf sie ein.

Wie ein niedergelegter Edelstein

auf einer Grabplatte.

Hier...

Das Schimmern...

(Sie untersucht ihren nackten, von den Lumpen verdeckten Körper, sucht etwas und lauscht nach einem Ton, den sie in der Entfernung zu hören glaubt – der aber in Wahrheit in ihr klingt. Otto tritt von links auf Stelzen auf die Bühne. Sie verdeckt sofort ihren Körper, er spricht zu ihr, während er die Bühne überquert)

Otto: Du bist zu krumm.

Das Mädchen: Was geht dich das an?

Otto: Wenn du von meiner Höhe aus schon krumm bist, dann bist du wirklich sehr krumm, das solltest du wissen.

Das Mädchen: Und wenn ich es weiß?

Otto: Dann kannst du deinen Kopf heben.

Das Mädchen: Warum sollte ich?

Otto: Das ist so, wie ein Gesetz.

Das Mädchen: Nie gehört von diesem Gesetz.

Otto: Wenn du krumm bist, hebe den Kopf, hör auf das, was ich dir rate. Wird dir viel Ärger ersparen...

Das Mädchen: Ich weiß noch nicht einmal...

Otto: Tut mir Leid, ich kann dir nicht helfen.

Das Mädchen: Warum bist du dann überhaupt gekommen?

Otto: Um ehrlich zu sein, es war ziemlich interessant dort.

Es war sogar sehr interessant dort.

Das Mädchen: Warum bist du dann gegangen?

Otto: Weil ich nicht mehr dort bin, deshalb bin ich gegangen.

Und dann sind alle anderen auch gegangen.

Auf Wiedersehen! Ich hoffe, du hattest deinen Spaß.

Oder dass du zumindest vorhast, in Zukunft deinen Spaß zu haben.

Sonst wäre es Schade um den Aufwand gewesen.

(verbeugt sich und geht von der anderen Seite ab)

Zwischenbild – der Alte und der Junge

(Von der linken Seite der Bühne gehen einige Personen auf die rechte Seite der Bühne. Sie kehren von einer Kundgebung zurück. Unter ihnen ein Mann im Rollstuhl, der von seinem Sohn geschoben wird. Die beiden gehen langsam entlang der Bühne.)

Der Alte: Ich war sehr auf die Vorstellung des Jongleurs konzentriert, mein Sohn, daher konnte ich nicht viel von der Rede des Generals hören.

Einiges habe ich aber trotzdem gehört.

Korrigier mich, wenn ich mich irre.

Der Junge: *(brüllt ins Ohr des Alten)* Natürlich korrigiere ich dich, denn du irrst dich.

Du hast ja gar nichts von der Rede gehört.

Der Alte: *(wütend)* Das meinte ich doch gar nicht.

Es ist eine Art Quiz – Wetten?

Am Anfang bestieg er die Bühne und salutierte

Und dann sagte er:

Sehr geehrte Straßenbewohner,

seid sicher und beruhigt,

und zögert nicht, mich zu fragen –

mein Barett ist in die Schulterklappe gerollt

und verdeckt meine Stirn.

Und zum günstigen Zeitpunkt

lege ich mich auf den Rücken,

setze es mir auf die Nase

und atme durch den Mund.

Der Junge: Hast du das gerade erfunden, Papa?

Der Alte: Nein, das ist eine bekannte Rede.

Der Junge: Die Originalrede war völlig anders, wenn du es wissen möchtest.

Der Alte: *(versteht nicht, was der Junge sagt)* Ja, ja...

Der Junge: *(hält an und brüllt dem Vater ins Ohr)*

Ich habe gesagt, die Originalrede war sehr überraschend.

Er verkündete folgendes:

Liebe alteingesessene Straßenbevölkerung,

herzliche Glückwünsche zum langen Leben!

Ich freue mich, wie schon früher, zu sehen,

dass sich nichts geändert hat,

was nur die relative Tatsache hervorhebt, dass ich es im Leben zu etwas gebracht habe.

(Händeklatschen)

Und da ich es zu etwas gebracht habe,

möchte ich euch darin bestärken, genau so weiter zu machen

und eure Ambitionen nicht aufzugeben, mich weiterhin so zu sehen, wie ich bin.

Das ist ein verantwortungsvolles Amt. Jeder hat seinen Teil daran, außer mir.

Daher muss ich mich nun kurz fassen...

Vielen Dank!

(Der Junge zieht stolz an seiner Kleidung und salutiert. Dann schiebt er den Rollstuhl wieder an.)

Der Alte: Er ist ein Erfolgsmensch und spricht zur Sache.

Der Junge: Er ist ein Mensch der Sache, der Erfolg hat ihn zerstört.

Der Alte: Du hast gesagt, er sei ein Mann mit sachlichem Erfolg!

Der Junge: Ich sagte, er sieht jung aus, fast so wie du *(sie gehen von der Bühne ab)*.

6. Bild – Die Mutter und ihr Sohn

(Eine Frau und ein Junge kehren von der Kundgebung mit einer Einkaufstüte zurück, die der Junge mit beiden Händen langsam hinter sich her schleift.)

Die Frau: Halte die Tüte mit einer Hand, sonst reißt sie.

Der Junge: Du hast gesagt, ich solle sie mit beiden Händen tragen, damit sie nicht reißt.

Die Frau: Du bist so dumm, ha, ha.

Es hat überhaupt nichts damit zu tun, wie du sie trägst,

ob sie reißt oder nicht,

sie reißt sowieso.

Der Junge: Aber du wolltest, dass ich sie mit einer Hand trage.

Die Frau: Das stimmt.

Und jetzt Ruhe.

Hör auf, mich zu ärgern.

Nimm dir eine Gurke aus der Tüte.

Der Junge: *(verzweifelt)* Wie soll ich sie denn nun tragen?

Die Frau: Trag sie, wie du möchtest, aber bewege dich endlich. Du schleppst dich ja hin wie ein Sack.

Der Junge: Ich kann nicht mehr, es tut weh.

(Die Frau sieht das Mädchen und zieht den Jungen zu ihr)

Die Frau: Hier ist das Mädchen.

Setz dich auf ihren Rücken,

dann spürst du die Tüte nicht mehr.

Das Mädchen: Ich mache gerade Pause.

Die Frau: Jeder braucht mal eine Pause, und jetzt braucht gerade mein Sohn eine Pause. Klingt logisch, oder...? *(Das Mädchen kann nicht antworten, sondern summt nur leise)*

Dich so etwas zu fragen, ist, wie dich zu fragen, ob es logisch ist, dass Fische auf den Bergen blühen. *(Das Mädchen guckt sprachlos)*
 Oder dich zu fragen, ob es dir logisch erscheint, dass Elefanten an Ballons hängen.
 Ach... komm', steh schon auf!

Das Mädchen: *(bemerkt die Tüte)* Ich berechne Gepäckzulage.
 Die Frau: Du wirst es gar nicht spüren.
 Du musst sie gar nicht tragen. *(Zum Jungen)* Klettere rauf!
(Der Junge versucht, auf den Rücken des Mädchens zu klettern, schafft es aber wegen der Tüte in seiner Hand nicht. Die Frau nimmt die Tüte und bricht unter der Last zusammen.)
 Der Junge: *(kichert)* Habe ich dir doch gesagt!
 Die Frau: Jetzt trag'.

Das Mädchen: *(strengt sich an)* Es ist sehr schwer.
 Die Frau: *(zum Mädchen)* Hab' Erbarmen mit meinem Sohn.
 Der Junge: Es ist schwer.
 Die Frau: *(verliert die Nerven)* Hör endlich auf zu heulen!
 Ich heule auch nicht.
 Und ich habe ein Mädchen am Hals,
 die dich am Kopf hat,
 und du hast gerade mal eine Tüte in der Hand.
 Du trägst noch nicht mal dich selbst.
 An deiner Stelle würde ich schon längst in der Luft schweben.

Das Mädchen: *(zur Frau)* Wie bitte?
 Die Frau: Du konzentriere dich auf deine Angelegenheiten und lass' mich in Ruhe mit meinem Sohn reden.
 Los, Sohnmann, mach' dich gerade.

Der Junge: *(unter Anstrengung)* Ich fühl mich nicht gut.
 Die Frau: Zeig' deiner Mama, dass du es kannst.
 Der Junge: *(zappelt mit den Beinen, als hebe er gleich ab)* Mir geht es schlecht.
 Die Frau: Das ist ein Symptom von Höhenkrankheit. Siehst du, wie einfach es ist?
(zum Mädchen) Warum hältst du an? Beeil dich, da sind Gurken in der Tüte.

Das Mädchen: Na und?
 Die Frau: Also manchmal habe ich Lust zu essen.
 Der Junge: *(ringt mit der Last)* Nimm doch jetzt ein paar...
 Die Frau: Da sterbe ich lieber.
 Der Junge: Was ist so schlecht an den Gurken?
 Die Frau: Riech' mal dran. Sie riechen wie Erbsen. Ich habe doch gesagt, ich sterbe lieber. Du zwingst mich, mich zu wiederholen!

Das Mädchen: *(stoppt, keuchend)* Ich kann nicht mehr.
 Die Frau: *(geht zu ihr, blickt ihr in die Augen und untersucht ihre Lippen. Der Junge auf dem Rücken breitet den freien Arm aus und quakt)* Siehst du die Schwäne?
 Das Mädchen: Nein...
 Die Frau: *(bestimmt)* Dann kannst du weitergehen! Lass mich dir eine Geschichte erzählen...
 Nicht weit von hier lebt ein einsames Paar, Abraham und Jelena Zilkin.
(Sie tritt zum Fenster über der Bank und öffnet es. Es sind Stimmen von draußen zu hören: ein hoher Schrei, dann ein Kichern, dann wieder ein Schrei, dann wieder Kichern. Im Verlauf des Gesprächs verlassen die Frau, der Sohn und das Mädchen die Bühne von rechts)

Das erbärmliche Paar klebt dermaßen aneinander, dass es überhaupt nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden kann. Abends singt sie manchmal für ihren Mann, den Esel.

Jelena: Abraham, oh Abraham!

Ahhh! (*kreischt*)

Hast du mir die Haare aus der Nase gepflückt,
fühl ich nichts, denn ich bin so beglückt.

Du streichelst mich und küsst meine Stirn,
so dass ich die Pinzette nicht spür, so nah am Hirn.

Hör nicht auf, oh, hör niemals auf,
zupf' weiter, immerzu, und gib niemals Ruh'.

(*kichert*)

Hätt' ich doch nur 1000 Haare
in der Nase,

du weißt schon, und wär' ich mit mir allein,
dann würde ich ganz furchtbar schrei'n.

Ich selbst würde es auch niemals wagen.

Mit dir ist es ganz wunderbar

Das Haarentfernen zu ertragen.

Zupf' weiter, immerzu, und gib niemals Ruh'.

(*Das Gekreische und Kichern geht immer weiter, die Frau schließt das Fenster und die Gruppe betritt die Bühne von der anderen Seite.*)

Das Mädchen: Warum hast du mir das alles erzählt? (*schnauft vor Anstrengung*)

Die Frau: Wegen der Moral von der Geschichte natürlich.

Das Mädchen: Und die wäre?

Die Frau: Selbstaufopferung ist stärker als alles andere.

Das Mädchen: Begreife ich nicht.

Die Frau: Und daher gibt es immer jemanden, der dich begreift. Und das ist die Hauptsache
im Leben... (*Pause. Zum Sohn*) Hörst du zu?

Der Sohn: Ich höre zu.

Die Frau: Was ich meine ist: Geht endlich weiter!

(*Das Mädchen geht weiter. Schweigend gehen sie von der Bühne ab.*)

Zwischenbild – zwei spielende Kinder

(*Am anderen Ende der Straße spielen zwei Kinder. Das eine schickt sich an, einen Keks aus der Keksdose des anderen zu nehmen.*)

Kind B: Hör auf! Hör auf! Hör auf!

Rühr' meine Kekse nicht an, ich werde dich nicht hauen.

Kind A: Du weißt, dass du mich hauen kannst... (*sieht ihn unschuldig an*)

Kind B: Ich haue dich nicht.

Kekse sind ein Akt der Liebe.

Kind A: Aber warum möchtest du mir dann keine geben?

Kind B: Sie sind mein Akt der Liebe. Hast du keinen eigenen Akt der Liebe?

Kind A: Nein, habe ich nicht. Deshalb frage ich ja: Warum willst du mir keine geben?

Kind B: Ich habe heute keine übrig. Vielleicht morgen wieder.

Kind A: Ich brauche aber etwas für heute, sonst kriege ich Wachstumsprobleme.
 Nur ein Keks würde für den ganzen Tag reichen. Dann hätte ich was in der Hand.
 Nur ein Keks. Es gab Zeiten, da habe ich mich auf noch weniger gestützt.
 Und auch als sie zu mir sagten „Geh schon weg, Junge“, war das wenigstens ein wenig Aufmerksamkeit.

Kind B: Tut mir leid, musst' dir was anderes suchen. Die Kekse enthalten Liebe (*schiebt sich einen Keks in den Mund*) für nur ein Kind.

Kind A: (*blickt Kind B flehend an*) Sieh, wo ich bleibe. In der grenzenlosen Wüste. Du bist auf der Insel der Glückseligen und ich... in der Wüste (*wankt wie ein Verdurstender in der Wüste von der Bühne ab*).

Kind B: Meine Mama hat die Kekse für mich gebacken.
 Meine Mama ist die Kekse.
 Meine Mama ist eine große Decke,
 die diese ganze Straße mit Schleifen, roten Bändern und Ballons zudeckt.
 Der Asphalt wird ein weiches Lager aus Federn
 (*atmet tief und erleichtert ein, singt*)
 Ach, welch ein Balsam!
 Meine kleine Brust füllt sich mit Trost,
 den ganzen langen Pfad,
 jeder Schritt ein kleiner tröstender Seufzer.
 Ach, welch tröstendes Labsal
 Auf dem Lager aus Federn, den ganzen langen Pfad entlang.
 (*geht ab*).

7. Bild – Die Mutter und ihr Sohn (B)

(*Auftritt die Frau, der Sohn und das Mädchen mit der Tüte*)
 Die Frau: So, jetzt kannst du ablegen. Nimm dir eine Gurke.
 (*zum Sohn*) Gib' ihr eine Gurke.
 Das Mädchen: Das ist keine Bezahlung.
 Die Frau: Auch wenn ich sagen würde, der Wind steht still, wäre dir das egal.
 (*Das Mädchen und der Junge starren sie an*)
 Ich habe gesagt, gib' ihr eine Gurke und Schluss!
 Das Mädchen: Aber eine Gurke ist noch nicht einmal eine Anzahlung. Und du schuldest mir auch die Gepäckzulage. Das macht insgesamt...
 Die Frau: (*stülpt ihre Hosentaschen nach außen*) Siehst du nicht? Kommt nichts raus...
 Auch wenn ich sagen würde...
 Gib' ihr die ganze Tüte und das reicht dann.
 Der Junge: (*perplex*) Was?!
 Die Frau: Ich sage doch, gib' ihr endlich die Tüte!
 Der Junge: Aber ich habe sie bis hierher geschleppt!
 Warum sind wir dann überhaupt zum Markt gegangen?
 Die Frau: Sie hat dich bis hierher getragen, und kriegt sie dich? Nein! Du bleibst bei mir. Scheint dir das logisch?
 Der Junge: (*blickt die Frau verwirrt an*) Aber...
 Die Frau: Nachbars Gurken sind grüner. Und das ist die Lektion für heute (*zufrieden mit der Lösung und beruhigt, als hätte der Tag sein Ziel erfüllt*). Komm', wir gehen. (*Sie gehen*)

von der Bühne ab.)

8. Bild – Der Erzähler und das Mädchen

(Das Mädchen legt die Tüte ab, atmet erleichtert auf, blickt um sich und wartet, dass etwas passiert. Als sie begreift, dass niemand kommt, beginnt sie schnell zu reden.)

Das Mädchen: Alles hält inne, nur für einen Moment. Mir ist ganz schwindlig, als ob ein Geist in mich gefahren sei. Aber es ist kein Geist, ich spüre keinen Schauer, eher ein Art Stillstand, versteinere langsam (*erschrocken*). Was ist in mich gefahren? (*erschauert*) Stopp! Geh' raus!

Nein, ich träume nur. Nichts ist in mich gefahren. Es ist immer dieselbe Hose, die mich immer wieder durcheinander bringt.

(verwundert) Die Hose? Warum sollte die mich durcheinander bringen?

Was hat sie, was mich durcheinander bringt? (*geht auf und ab und untersucht die Hose*).

Und schon habe ich das Gefühl, dass wir zueinander gehören. Die Hülle passt...

(erschauert wieder) Nehmt mir das Elend, es steigt immer höher.

Nein! Noch ist es nicht zu spät umzukehren.

Hier, ich sehe den Spalt,
aus dem Spalt lugt ein Gesicht hervor.

Das Gesicht eines Mädchens.

Ich kann es fast berühren (*geht vorwärts*)

Ja, der Schuh ist derselbe Schuh und der Hals...

Ich werde in ihn gesogen...

Ich bin es, da, noch ein Bisschen...

(sie tritt wieder an den Rand der Bühne, als würde sie diese durchbrechen wollen. In der Zwischenzeit tritt Otto auf, blickt von der Seite der Bühne auf das Mädchen. In dem Moment, in dem er auftritt, erstarrt das Mädchen.)

Otto: Wir können nicht mehr so weiter gehen. Es muss eine andere Art des Gehens gefunden werden.

Das Mädchen: Du schon wieder?

Otto: Das kannst genauso gut auch wieder du sein.

Das Mädchen: Aber ich war hier schon. Du bist plötzlich aufgetreten.

Otto: Das ist nur so, weil du denkst, alles drehe sich um dich.

Das Mädchen: Das denke ich gar nicht.

Otto: Es schränkt sehr ein, die Dinge so begrenzt zu betrachten.

Man könnte nämlich auch denken, dass sich beispielsweise alles um diese Tonne hier dreht.

(Der Kater, der bis jetzt aus der Tonne lugte, fühlt sich entdeckt und schließt den Deckel der Tonne über sich.)

Das Mädchen: Aber ich war hier, ganz allein, und du bist zu mir gekommen.

Otto: Vielleicht sind wir aber auch aufeinander zugekommen. Du kannst dir da nicht sicher sein.

Das Mädchen: Ich verstehe nicht.

Otto: Genau in dem Moment, als ich mich ausruhen wollte, begann die Straße, dich in meine Richtung und an mir vorbei zu schieben. Im Allgemeinen gibt es ja keinen Grund, dass wir uns gegenseitig stören. Aber genau jetzt, zufällig, hast du dich entschlossen, den

Weg zu verlassen und eine völlig unlogische scharfe Kurve eingeschlagen. So bist du in mich gerannt.

Das Mädchen: Ich bin vom Weg abgekommen und in dich gerannt?

Otto: Ansonsten gäbe es doch keinen Grund, dass wir uns gegenseitig stören. Ich bin mit meinen Angelegenheiten beschäftigt und du sicher auch. Du hast sicher noch viel zu tun.

Das Mädchen: Ich bin mir nicht sicher, ob ich diese Dinge tun sollte...

Otto: Das ist deine Angelegenheit, in die ich mich nicht einmischen kann. Aber wenn du hier mitten im Weg herumstehst, wirst du es zu nichts bringen, außer mich beim Weitergehen zu stören, und das ist wirklich unangenehm.

(Ändert seine Einstellung) Wenn ich dir einen Rat geben darf: Vertraue deinen Beinen. Sie wissen, wohin sie dich tragen sollen. Aber der Kopf – neben den Beinen ist er ein armer Schlucker, der nichts kann außer schikanieren, lärmern und nerven. Traue deinen Beinen und deinem starken Rücken. Ich verspreche dir – so wirst du stets den richtigen Ort erreichen.

Das Mädchen: Aber was ist der richtige Ort?

Otto: Jeder Ort, an den du gehst. Hauptsache, du gehst. Und jetzt bitte ich darum, mich endlich in Frieden zu lassen.

Das Mädchen: *(sucht traurig ihren Weg und geht ab)* Auf Wiedersehen.

Otto: Der Trick hängt an einem seidenen Faden, den sie nicht sieht, aber mit den Fingern berühren kann. Noch ein Augenblick, und der Faden reißt.

Der Faden trennt den Abgrund vom Himmel,
trägt auf seinem Rücken den Titel – Handlung.

Aber der hier angebotene Rücken ist ein viel zu zarter Rücken für die Ereignisse, die ihm aufgebürdet werden. Der Spalt wird immer größer, gleich wird er auseinanderbrechen.

Der Pfad ist schon lang, zieht sich nach hinten, krümmt und biegt sich, aber es ist noch zu früh anzuhalten. Die widerspenstige Heldin muss weitergehen, denn noch immer haben wir das Geheimnis nicht gelöst.

Weiter, weiter, nicht trödeln,
ich muss den nächsten Schritt vorbereiten.

Die Nase überwacht mich schon
und in der Bluse ist ein Loch.

Die Sonne blendet, kneift, flüstert.

Immer wieder fordert sie ihren Teil ein – Wartet, wartet!

Der Abend ist noch weit,

die Geduld ist am Ende,
so geht es nicht mehr weiter.

Deshalb muss ich handeln – und zwar schnell.

Die Wand herunterreißen, eine neue Wand ziehen,
sie zur nächsten Geschichte führen.

Zu einem Ort, nicht weit von hier, an dem ein Mann gestorben ist.

Zwei Idioten graben ihm ein Grab.

Ihre traurige Geschichte ist ein Tropfen im Meer,

aber sie wird sie von all dem ablenken, so dass wir es noch einige Augenblicke aufschieben können.

Zwischenbild – Die Totengräber

(Zvi und Eshets Stimmen sind vom rechten Teil der Bühne zu hören. Sie sind während der gesamten Szene nicht zu sehen.)

Eshet: Zvi, Zvi, die Leiter, Zvi! Sonst kommen wir hier nicht raus.

Zvi: Wie soll ich dir die Leiter bringen, Eshet?

Wir sitzen im selben Loch, es ist finster und kein Weg führt zum Eingang.

Eshet: Unsinn, Zvi! Klettere auf meinen Schnurrbart, Zvi. Der ist fest und stabil wie eine Treppe.

Zvi: Stabil wie eine Treppe ist er, und fest wie ein Marterpfahl,
aber meine Beine würde ich ihm nicht anvertrauen.

Daher musst du, der Ordnung halber, auf meinen Bart klettern,
der bekanntlich stramm ist wie eine Eukalyptuswurzel.

Eshet: Es geht hier nicht um Männlichkeit, Zvi. Wir sitzen im Loch fest und können nicht raus. Die Zeit läuft ab, bald trifft die Trauergesellschaft ein. Sei vernünftig, Zvi, klettere auf meinen Schnurrbart.

Zvi: Dazu bin ich nicht im Entferntesten bereit.

Das Loch ist zu tief und dein Schnurrbart wird mutlos zittern.

Eshet: Tut mir Leid, Zvi, dass ich nicht aufgehört habe, zu graben. Daran sind nur meine Hände schuld, die immer weiter gegraben haben.

Zvi: Nein, Eshet, es sind meine breiten Schultern, derentwegen wir immer tiefer gegraben haben.

Eshet: In der Tat, sehr breit, aber es geht hier nicht um Männlichkeit, Zvi. Wir sitzen im Loch fest.
Geh' los, ich folge dir.

Zvi: Kommt überhaupt nicht in Frage. Ich werde nicht den kleinsten Finger krümmen, bevor du nicht den ersten Schritt machst.

Eshet: Wenn dem so ist, werde ich keinen einzigen Muskel bewegen.

Otto: *(geht über die Bühne in Richtung der Stimmen)*

(nach einem Moment)

Zvi: Guck', hier ist das Licht. Eine Leiter kommt herunter.

Eshet: Bitte schön...

Zvi: Nein, nach dir...

Eshet: Es geht hier nicht um Manieren, Zvi.

Zvi: Ich bin von der Leiter, du vom Bart!

Eshet: Ich bin vom Bart, du vom Schnurrbart!

Zvi: In Ordnung!

(Sie brüllen: Nun, los, nicht schubsen, nicht in den Matsch, steh' auf, nicht ziehen, usw...)

9. Bild – die trauernde Familie

(Trauermusik. Die trauernde Familie überquert die Bühne von links nach rechts. In sehr langsamen Schritten gehen die Mutter, hinter ihr der ältere Sohn und nach ihm das Mädchen.)

Die Mutter: Mein Mann ist gestorben und ich trage ein schwarzes Kleid. Das ist eine Tatsache.

Kann mir das bitte jemand ins Ohr flüstern?

Der Sohn: Er ist tot, Mutter, das ist eine Tatsache. Du siehst wunderbar im Spitzenkleid aus.

Die Mutter: Ich muss aussetzen und trauern, denn ich bin schwarz. Ist es das, was du sagst? Es ist

ein furchtbares Schicksal.

Der Sohn: Sing' uns ein Lied, Mutter. Solch ein Kummer kommt nie wieder und du bist voller Inspiration.

Das Mädchen: Sing' uns ein Lied, Mutter. Du siehst schrecklich aus.

Die Mutter: Als Kind trug ich lilane Kleider,
die meine Augen unterstrichen.
Aber leider ist bewiesen,
weil die Augen der sabbernden Idioten
sich an meinem Hintern weideten
so durft' ich mich jedem Mann und jedem Fremden präsentieren,
denn das Lila meiner Kleider kann changieren.

Als ich älter wurde, unter dem Hochzeitsbaldachin, einen weißen Schleier um mich band.
Lang, wallend und makellos.

Von da an wusste ich, dass ich den Richtigen schon von weitem erkannt.

Berühre mich, denn dir gehöre ich bloß.

Das Kleid ist weiß und mit diesem Manne geh' ich los.

Nun ist die Zeit gekommen und ihr könnt mich in Schwarz seh'n.

Die Tränen fließen ungehindert und es ist jetzt schon klar,
dass ich keinen Unsinn mehr machen darf.

Die Schulter kennen ihre Aufgabe, mehr denn je (*lässt die Schultern hängen*)

Wie auch der Hut und die Schuhe.

So umarmt mich, liebe Kinder,

denn dieses Kleid ist schwarz und so muss ich von nun an geh'n.

Der Sohn: Ein schönes Lied, Mutter, aber es sagt nichts über deine Gefühle aus.

Das Mädchen: Ein schönes Lied, Mutter, aber was wird aus dir?

Die Mutter: Ein Lied ist ein Lied, mein Kind.

Aber der Schmerz nimmt mir die Luft zum Atmen.

Und die Zeit macht keine Pause.

Ein Lied ist ein Lied, mein Kind,

aber der Schmerz nimmt mir die Luft zum Atmen,
der Totengräber gräbt und der Steinmetz meißelt.

Der Sohn: Wunderbar, Mutter! Das ist so tief, denn nun hast du auch von Vater gesungen. Das solltest du von Zeit zu Zeit tun, denn wofür sonst ist er gestorben?

Die Mutter: Ein Lied ist ein Lied, mein Kind.

Aber meine Tränen fließen und nicht eine darf
umsonst vergossen werden.

Ein Lied ist ein Lied, mein Kind, aber meine Tränen –
wenn nicht für sie, wofür sonst hat er gelebt?

Der Sohn: Ein trauriges Lied, Mutter, mit einem wiederkehrenden Motiv.

Das Mädchen: Ein trauriges Lied, Mutter, das überhaupt nichts hilft.

Der Sohn: Sing' uns ein Lied, Mutter, mit zerbrochener Stimme, denn nun endlich hört jemand
hin. Sing' uns ein Lied, Mutter, und geh' bitte langsam, denn man stirbt nur einmal.

(*Der Blick der Mutter fällt auf den Blick des Mädchens. Sie hält an.*)

Die Mutter: Du hast sicher schon von einer Bestattung gehört.
 Das Mädchen: Sicher, und ich möchte sagen, dass...
 Die Mutter: Wenn du möchtest, bist du herzlich eingeladen. Er wäre froh gewesen zu wissen, dass man ihn in Erinnerung behält. *(Alle drei nicken eifrig mit den Köpfen.)*
 Das Mädchen: Nein *(zögert)*, Danke, aber... *(blickt um sich, sucht Otto.)* Ich glaube, ich kann nicht... *(verlegen)*
 Die Mutter: *(blickt um sich)* Nun, so sieht ist aus... Warum sagst du nicht gleich, dass dich unser Schmerz nicht berührt?
 Das Mädchen: Ich habe Mitleid mit eurem Schmerz, aber er berührt mich in der Tat nicht. Mein Schmerz befindet sich hier. *(fäßt sich mit beiden Händen an den Bauch.)*
 Die Mutter: Du sagst, an einem anderen Ort befinde sich ein anderer Schmerz und dieser Schmerz existiere dort gar nicht? *(versteht nun den Sinn des Lebens.)*
 Oh, es ist merkwürdig –
 der Schmerz, der mir in den Knochen sitzt, ist dir vollkommen fremd.
 Oh, es ist merkwürdig, wir sollten weinen, bevor es zu spät ist.
 Der Sohn: Geh' schon weiter, aber leise. Dein Singen nimmt mir die Luft zum Atmen. Vergiss' nicht, dass du auch Mutter bist. *(Sohn und Mutter gehen von der Bühne in Richtung Beerdigung ab. Das Mädchen blickt um sich, zögert, und geht dann hinter ihnen her.)*

10. Bild – der Junge auf der Schaukel

(Das Mädchen sieht einen Jungen auf einer Schaukel, in einem Raum, der eine Art Traum ist, außerhalb des Raums der ursprünglichen Geschichte.)

Das Mädchen: Guten Tag, Junge.
 Der Junge: Nenn' mich nicht Junge, ich bin kein Junge. Ich bin der Junge auf der Schaukel.
 Das Mädchen: Bitte verzeih', Junge auf der Schaukel. Ich wollte dich nicht verärgern *(schweigt enttäuscht)*. Darf man fragen, warum dir das so wichtig ist?
 Der Junge: Ganz einfach: Sonst wäre ich nur ein gewöhnlicher Junge.
 Das Mädchen: *(überlegt)* Stimmt, aber...
 Der Junge: Aber so wirst du mich immer als der Junge auf der Schaukel in Erinnerung behalten *(zufrieden)*.
 Das Mädchen: Ich möchte dich nicht so in Erinnerung behalten. Wofür? Vielleicht möchte ich dich überhaupt nicht in Erinnerung behalten.
 Der Junge: Überhaupt nicht in Erinnerung behalten? Du musst irgendetwas in Erinnerung behalten, und so ist es am besten, sich zu erinnern.
 Das Mädchen: Vielleicht habe ich gedacht, du seist jemand anderes, weniger gewöhnlich. Aber da habe ich mich wohl getäuscht *(schickt sich an, zu gehen)*.
 Der Junge: Guten Tag, Mädchen, das eigentlich ein Schubkarren ist.
 Das Mädchen: Nenn' mich nicht so!
 Der Junge: *(blickt sie ungläubig an)* Weshalb?
 Das Mädchen: Denn das bin ich nicht.
 Der Junge: Was bist du dann genau?
 Das Mädchen: Ich weiß nicht, was genau ich bin, aber nicht das, wie es aussieht.
 Der Junge: Als was möchtest du dann in Erinnerung behalten werden?
 Das Mädchen: Wenn du möchtest, kannst du mich als das Mädchen in Erinnerung behalten.
 Der Junge: Nur als das Mädchen? *(sinniert, zuckt dann mit den Achseln)* Das scheint mir nicht

sinnvoll. Wenn ich an dich denken werde, werde ich nicht wissen, ob ich dich oder ein anderes Mädchen in Erinnerung habe. Ihr werdet euch derart ähneln, dass ich nicht umhin können werde zu denken, ihr seid ein und dasselbe Mädchen. In diesem Fall, ist es sinnvoller, dich überhaupt nicht in Erinnerung zu behalten.

(Pause)

Das Mädchen: Warum schaukelst du nicht, Junge auf der Schaukel?

Der Junge: Nur so, ist mir nicht so wichtig.

Wichtig ist nur, dass ich auf der Schaukel bin,
denn wenn ich nicht auf der Schaukel bin,
ähnele ich bereits etwas anderem.
So und so kann ich nicht schaukeln,
denn ich habe niemanden, der mich anschiebt.

Das Mädchen: Ich kann dich anschieben, wenn du möchtest.

So kannst du mich besser in Erinnerung behalten
und die vielen Erklärungen wären überflüssig.

Der Junge: Du kannst es versuchen, aber es sieht nicht so aus, als würde es helfen.

Das Mädchen: Warum nicht?

Der Junge: Du schiebst mich an, ich schaukle nach oben, schaukle nach unten, du schiebst wieder an, ich schaukle wieder nach oben, und immer so weiter und am Ende, wenn du gehen möchtest, sieht alles aus wie eine einzig große Schaukelei, was dasselbe ist, wie keine Schaukelei.

Ich werde wieder der Junge auf der Schaukel sein
und du, was immer du auch sein wirst.

Deshalb brauchen wir gar nicht erst anzufangen.

(Das Mädchen zögert zunächst, beginnt dann aber, den Jungen anzuschieben.)

Das Mädchen: Alles beginnt von vorne, aber das ist besser, als es gar nicht erst zu versuchen...

Der Junge: Es ist weder besser noch schlechter, Mädchen, das nichts Besonderes ist.

(Das Mädchen hält die Seile der Schaukel, zögert, tritt einen Schritt zurück, blickt den Jungen an, der Junge blickt das Mädchen an bis sie letztendlich die Gefühle übermannen und sie flieht.)

Zwischenbild – Frau am Fenster

(Eine Frau öffnet das Fenster im Haus am Straßenanfang und singt. Während der Szene ist das Mädchen zu sehen, wie es mit verschiedenen fremden Personen auf dem Rücken vorbeigeht. Dieser Akt kann sich einige Male im Laufe der Szene wiederholen.)

Mein Geliebter liegt am Ufer vom Fluss.

So liegt er und erwartet mich.

Sieht keinen Baum,

und auch das Wasser nicht

- ohne mich.

Mein Geliebter liegt gar unbequem.

Die Blicke zu beiden Seiten geh'n,

Und weiß doch nicht, aus welcher Seite ich kommen muss.

So liebe ich meinen Geliebten.
- voller Erwartung.
Kann tragen was ich mag,
frei von Gedanken,
denn die seinen sind erfüllt von mir.

Es ist schön, mich manchmal zu vergessen,
dass ein anderer diese Last erträgt.
Einen Moment zu entschwinden mit dem Wissen,
dass es weiter geht
- so das Leben

Mein Geliebter liegt am Ufer vom Flusse,
und trägt den süßen Kern vom Kusse.
Das gibt mich frei, die Luft zu atmen,
mich nicht zu halten,
nicht auf mich zu warten.
Die Freiheit, meine Einsamkeit zu betrauern -
In der bitteren Einsamkeit zu erschauern.

(bricht in leises Weinen aus, putzt sich die Nase, schließt das Fenster)

Zwischenbild – der Erzähler (B)

Otto: *(geht über die Bühne und atmet laut)* Es ist sehr eng in dieser Geschichte.

Manchmal muss jemand vorbeikommen und durchatmen,
tief ausatmen, die Ränder lüften.

Entschuldigen Sie bitte *(rutscht am Pfosten herunter und füllt die Lungen mit Luft)*.

Genau so, die Geschichte geht weiter.

(als teile er ein Geheimnis) Wohin das alles noch führen wird, ist unklar, aber eins ist
sicher: Es geht weiter.

Das Mädchen wird sich in der Liebesgeschichte nicht wiederfinden.

Jedenfalls sieht es zu diesem Zeitpunkt nicht danach aus.

Sie steht auch nicht vor einer bahnbrechenden Entdeckung.

Am Ende wird sie sterben, mit Verlaub.

Es gibt keinen Grund, dass dem nicht so sein wird, aber eins ist sicher: Es geht weiter.

Und das ist doch die Hauptsache.

Alles, was die Geschichte im Augenblick zusammen hält, ist vorhanden. Was genau sie
hält, ist nicht von Bedeutung, mit Verlaub.

Auch im Fall, dass, was sie hält, allein die bloße Tatsache ist, dass das Mädchen
überhaupt nicht sehen kann, dass nichts sie hält, hat sie dennoch keine Muße. Denn das
darf ich nicht zulassen. Dann geht alles blitzschnell in die Brüche. Die Lage ist angespannt, die
Saite überspannt. Nichts darf gestört werden, nur schnell vorbeigehen und durchatmen,
durchatmen. Ein überflüssiger Moment und alles bricht zusammen.

Hauptsache, die Geschichte geht weiter. Und auch der Abend bricht gleich an.

11. Bild – Der Bettler und das Mädchen (C)

(Otto stellt sich auf die Stelzen und überquert die Bühne. Der alte Mann betritt die Bühne, auf dem Rücken des Mädchens reitend.)

Der Mann: Noch ein Schritt und es ist vollbracht. Ein Schritt weniger, und wir hätten gerade erst angefangen.

Das Mädchen: In dem Tempo kann es ja ewig so weiter gehen.

Der Mann: Würde mich nicht wundern, aber die Hauptsache ist das Wetter. Wir hätten schon längst da sein können, aber wir sind überhaupt nicht angekommen wegen des angenehmen Windes.

Das Mädchen: Es weht überhaupt kein Wind.

Der Mann: Wenn du so gehst, überzeugst du mich, dass es völlig anders sein könnte. Wären wir beispielsweise Vögel. Aber ich muss nicht mehr überzeugt werden, wir sind ja sozusagen Partner und ich glaube dir aufgrund meiner professionellen Solidarität. Wir sind ja nun beide zum Buckel des Hahns geworden.

Dreh' hier um und geh' weiter geradeaus.

Das Mädchen: Wohin jetzt?

Der Mann: Ans Ende der Straße. Dort schlafen die schlecht, die gut leben.

Es ist Zeit, mit dem Vergnügen aufzuhören und mit den Träumen zu beginnen, und das bedeutet, schlecht zu schlafen. Liegt einmal der Kopf halb im Paradies und halb auf der Straße, so gleicht schon jeder Müll einem Engel und die Welt wird mit Aura gefüllt.
Hier!

Das Mädchen: Hier?

Der Mann: Nein, ich habe mir nur vorgestellt, was mich noch erwartet und hier nähere ich mit dem schon. Soll mich der Wind doch nehmen. Vielleicht schlafe ich ja bereits und neue Möglichkeiten öffnen sich für mich.

Ein Mädchen schwebt über den Dächern der Welt,
in ihrer Hand eine Tüte mit Gurken. Unter ihr entfernt sich die Straße immer mehr und verschwindet. Ich habe das mal gelesen, als ich noch blind war, in einem fernen Land. Sie sagten – alles sei möglich, gibt man ihm nur einen Schwanz, ein Paar Flügel und zwei Weizenkörner. Und du, meine Liebe, hast diese Regel neu erfunden, auf eine mysteriöse Art, ohne Zeitung zu lesen. Und jetzt bist du hier, sie wie Vogelscheiße zu verbreiten.

Los!

Zwischenbild – Rina

(Eine Frau in den besten Jahren hängt irgendwo auf der Straße Wäsche aus dem Fenster. Sie spricht zu einer imaginären weiblichen Person, die sich am Nachbarfenster befindet.)

Esti: Hörst du, Rina?

Ich sage zu ihm:

Baruch, hörst du mich, Baruch?

Er antwortet – was?

Ich sage: Baruch, ich bin nicht der Schatten meiner selbst, bin nicht einmal ein Schatten. Du siehst noch nicht mal den Schatten, der ich nicht bin.

Ich sage zu ihm: Guck dich an!

Er sagt, Rina, im Spiegel in der Küche!

Verstehst du?

Sieh dich an, du siehst aus wie ein Schatten.

Kein Schatten meiner selbst!, sage ich.

Guck in den Spiegel, sagt er.

Ich gucke, aber sieh´ doch, ich bin kein Schatten, Rina.

Unfassbar, wie schwer das ist.

Nicht mit Amnon, nein, das wäre unmöglich mit Amnon.

Der schnuppert den ganzen Tag an dir, mal ganz abgesehen von den Blicken, die er dir immer zuwirft.

Erst hören, dann riechen.

Er sagt, was ist das Problem? Ich sehe nichts, sagt er, ich sehe nichts Neues.

Hör´ auf, mit dir selbst zu reden und dich gegen die ganze Welt zuzumauern.

Es gibt anderes im Leben, besuch´ deine Freundinnen, geh´ mit Rina reden, sagt er.

Rina, ich rede doch mit Rina, sag ich.

(jammert)

Hörst du, Rina?

Ich sage ihm, dass ich dir sage, hörst du? Sag ich ihm.

(weint)

Ich bin nicht der Schatten meiner selbst.

Ich sage ihm, dass ich dir sage,

hörst du mich, sage ich ihm.

(weint leise und wischt sich die Augen)

(Der Kater, der das ganze Gespräch über aus der Tonne gelauscht hat, öffnet jetzt die Tonne.)

Der Kater: Ich höre dich, ich höre alles!

Esti: Hörst du? Ich sage ihm, dass ich dir sage...

Der Kater: Ich sagte, ich höre alles.

Esti: Hörst du mich? Rina?

Der Kater: Sie hört dich nicht. Hör´ doch endlich auf, so zu reden.

Esti: Er sagt mir – ist mir egal, sage ich.

(Der Alte kommt und bietet die Tüte mit den Gurken wie ein Kissen an.)

Der Kater: Hör´ mir endlich zu... und hör´ endlich auf...

Esti: Lass mich in Ruhe, ich höre dich nicht, sage ich zu ihm.

Der Kater: Mach doch endlich das Fenster zu...

Esti: Er sagt zu mir, Rina.

Der Kater: Es gibt keine Rina.

Esti: Ich sage ihm.

Der Kater: Hörst du mich?

Esti: Er sagt mir, Rina. Hörst du?

(Sie wartet auf eine Antwort. Plötzlich wird es still, der Kater schließt den Deckel der Tonne über sich, der Alte schläft langsam ein und Esti schließt das Fenster.)

12. Bild – Der Mond

(Die Straße bleibt still. Das Mädchen betritt die Bühne und setzt sich auf die Bank.)

Das Mädchen:

Kein Mensch, Stille.

Alles hält inne.

Auf der großen Tafel stehen die Gedanken wie eine Reihe von Zahlen

Wenn ich alle zusammenzähle, komme ich zum Ergebnis.

Gedanken, Gedanken, was wollte ich sagen, was wollte ich denken?

Einen Moment lang bin ich in diese Lumpen geraten.

Es wäre so einfach gewesen, sie aufzumachen, aber jetzt finde ich die Spalt nicht mehr,
keinen Ausgang, keinen Lichtblick,

(untersucht ihre Kleidung) Bin ich zu diesen Kleidern geworden?

Habe ich mich in den Schlaufen verheddert?

Und was habe ich mir denn gewünscht?

Ich erinnere mich nicht.

Alles, was ich weiß, liegt vor mir – ein verdreckter Overall.

Der Gestank von harten trockenen Haaren. Ein Säckchen voller Groschen.

Was? Gab es da noch etwas, was meiner Erinnerung entfallen ist?

Wo? Wo? Und was bleibt übrig?

(sie wühlt in ihren Kleidern, tastet ihren Körper ab, erlahmt)

Und jetzt erinnere ich schon nicht mehr,

was ich Vergessenes gesucht habe.

Wartete jemals irgendwo ein anderes Mädchen auf mich,

am Ende des Tunnels?

Und vielleicht, unter den Lumpen,

ganz tief unten,

versteckt sich eine andere an diesem Ort.

Tief unten, so hockt sie dort

ein vergessenes Mädchen mit rosigem Gesicht.

Ohne Name, ohne Alter, ohne Zuhause.

Ein einsames Körnchen auf einem Haufen Heu.

Wie ein sanfter Schatten,

Wie der Wind über dem Bach
So sanft und einsam
hüllt der Schlaf sie ein.
Wie ein niedergelegter Edelstein
auf einer Grabplatte.

Wie soll ich auch etwas sehen können?
Alles ist vergessen,
gesunken wie ein grauer Stein.
nur Verzweiflung ist geblieben.
Und Finsternis (*weint*).
Ich weiß es nicht. Nichts weiß ich.

(Der Mond tritt auf.)

Der Mond: Mädchen, du kannst jetzt nicht weinen.
Niemand hört dir zu.

Das Mädchen: Ich muss aber weinen, ich kann nicht mehr an mich halten,
sagte das Mädchen.

Der Mond: Es kommt auch niemand rein zufällig vorbei,
der dich fragen könnte, was passiert ist,
warum du allein in der Nacht unterwegs bist.

Das Mädchen: Aber du siehst mich doch, ich kann dir doch meine Tränen widmen.

Der Mond: Du kannst nicht für mich weinen, das wäre ein Irrtum.
Ich bin nur der Mond, ich habe kein Mitleid.

Das Mädchen: Warum hast du dann aber Mitleid mit mir?

Der Mond: Ich habe kein Mitleid, ich wollte dir nur mitteilen, dass es sich nicht lohnt zu weinen
in solch einer Nacht.

Schade um die Tränen, die ja so bedeutungsvoll sind.

Das Mädchen: Dafür hättest du den Mund gar nicht erst aufmachen müssen.

Der Mond: Ich habe keinen Mund, auch das ist ein Irrtum.
Ich bin der Mond, weit, weit weg.
Und ich habe rein nichts für dich übrig.

Das Mädchen: Lass mich doch wenigstens weinen. *(Das Mädchen weint)*

Der Mond: *(nach einem Moment)* Wein' nur nicht für mich, das ist mir lästig.

Das Mädchen: Ich weine nicht für dich,
ich weine für niemanden, sagte das Mädchen.

Der Mond: Wenn man für niemanden weint, dann lohnt es sich überhaupt nicht zu weinen,
es lohnt sich einfach nicht.

Glaube mir, ich weiß das,
denn ich bin der Mond, und ich bereue nichts.

Auf Wiedersehen Mädchen, das eigentlich ein Schubkarren ist.

Das Mädchen: Du gehst?

Der Mond: Ich kann nicht gehen, das ist ein Irrtum.

13. Bild – Der Erzähler und das Mädchen (C)

(Stille, das Mädchen schaut in den Mond und wartet. Sie versucht zu weinen, aber bringt es nicht fertig.)

Das Mädchen: Das Mädchen bleibt ganz allein
unter den zahllosen funkelnden Punkten und wollte schon nicht mehr weinen.
Dann sang sie ein Lied und der Mann auf den Stelzen hörte sie.

(Otto steht seitlich von der Bühne, blickt auf das Mädchen)

Am Ende des Tages,
wartet ein Haufen Steine auf mich.
Ein Haufen kleiner geordneter Steine
auf dem Fensterbrett.
In einigen der Steine wartet vielleicht etwas -
Ein Sandkorn,
oder eine Blume -
warten aufzubrechen,
aus dem Fenster hinaus.

Sagt ein Stein zum anderen:
„Vielleicht bin ich wie du?“
Sagt der Stein zum anderen:
„Nein, du bist nur ein Stein.“
Sagt ein Stein zum anderen:
„Was bist du denn eigentlich?“
Sagt der Stein zum anderen:
„Ich - ich habe keine Ahnung.“

Am Ende des Tages,
wartet ein Haufen Steine auf mich.
Ein Haufen kleiner geordneten Steine
auf dem Fensterbrett.

Otto: Gesang ist nicht deine starke Seite, ich weiß.
Das Mädchen: Stör' mich jetzt nicht, lass' mir wenigstens das.

Otto: Ich denke nur laut.

Das Mädchen: Dann singe ich eben leise weiter.

Otto: Du könntest ja besser singen, wenn du nur wolltest.

Das Mädchen: Ich habe nicht das Bedürfnis, besser zu singen - ich möchte genau so singen.

Otto: Du könntest ein anderes Thema für dein Lied aussuchen -
ist doch schade, derart freudlos zu singen.

Das Mädchen: *(spricht, als wären ihr sämtliche Lebensgeister entschwunden. Sie ähnelt plötzlich einer Marionette)*

Ich habe kein anderes Thema.

Otto: Aber es gab,
es gab doch einen Ort, an den du gehen wolltest.

Das Mädchen: Ich hatte Ziele -
Vielleicht hatte ich welche,
aber ich habe sie vergessen.
Nun habe ich kein Bedürfnis nach gar nichts mehr.

Ich mache das, was ich tun muss.

Otto: Sprich' nicht so –

Du sprichst, als sei dir das Blut in den Adern gefroren
und die Quelle des Herzens – schon getrocknet.

Das Mädchen: Die Quelle meines Herzens...

Wenn ich nur wüsste, ob sie wenigstens in der Nähe ist,
wenn ich nur den Weg kennen würde.

Oft hatte ich gedacht, sie wäre gleich neben mir,
und dass ich schon das Wasserrauschen hören könnte.

Aber das Rauschen hat mich in die Irre geführt, führte mich an viele Orte,
bis es im Lärm der Massen untergegangen ist.

Jetzt weiß ich, dass es nur Scherz war,
nur ein falscher Gedanke, der sich in mich geschlichen hat,
der wie ein bockiges Baby aufgewacht ist, das einen fremden und fernen Traum geträumt
hat.

Ich muss ihn zur Ruhe bringen.

Otto: Ein Scherz? Nein, das ist es nicht,

und das weißt du.

Du musst es wissen.

Das Mädchen: Meine Hand ist kurz und nichts berühren.

Stimmen nähern sich mir,
sie kommen aus dem Nebel
Erinnerungen an Gerüche und Orte,
ein Pfad, leicht gewunden,
Windrauschen -
dorthin zieht es mich.

Und am Ende sehe ich eine Straße voller Menschen,
die Straßenlampen beleuchten den Bürgersteig mit ihrem gekrümmten Licht,
und dort locken mich die Spuren eines kleinen Mädchens – immer weiter, voran,
meine Hand möchte sie fassen, sie überwältigen,
stößt stattdessen auf dünnes Glas.

Und so ist das Stück gefangen,
hinter einem weißen Vorhang.

Ich schaue es an,
dasselbe Mädchen des Morgens,
das ich sein wollte,
und das nun schon weit entfernt ist.

Otto: Mach', was du willst,

das Tuch war fest um deine Augen gebunden und ist nun ab.

(droht) Ich werde dich nicht mehr festhalten!

Du bist frei, zu gehen.

Das Mädchen: Du verstehst nicht.

Du hältst mich nicht,
ich halte mich freiwillig an den Riemen fest.
Es ist schon Nacht – wenn ich sie abnehme, erfriere ich.

Otto: Nein, lass' los. Du kannst noch loslassen.
 Wenn du dich weigerst, hier zu bleiben, ist das dein gutes Recht.
 Ich fessle dich nicht.

Das Mädchen: Auch wenn du mir befehlen solltest zu gehen,
 werde ich bleiben.
 Ich gehöre hierhin.
 Ich werde tun, was mir auferlegt ist.

Otto: Ich möchte nicht, dass du mir gehorchst,
 du musst es versuchen.
 Was kaputt ist, lässt sich noch immer reparieren.

Das Mädchen: Ich habe keine Bedürfnisse,
 aber jetzt muss ich mich ausruhen.
 Der Weg vor mir ist noch lang,
 und morgen, mit dem Sonnenaufgang...

Otto: Nein, nein, der Weg ist nicht lang,
 es bleibt nicht mehr viel Zeit,
 die Geschichte nähert sich ihrem Ende.

Das Mädchen: Es bleibt nicht mehr viel Zeit?

Otto: Die letzten Körner der Uhr sind fast verrieselt.
 Nur ein kleiner Faden ist geblieben,
 noch ein einziger roter Faden.
 Sing' mir noch ein letztes Mal.
 Sing' wie du singen wolltest.

Das Mädchen: Ich kann nicht singen, du hast es selbst gesagt.

Otto: Natürlich kannst du es, du musst.
 Wer außer dir kann es?
 Es war doch deine Geschichte,
 sonst...

Das Mädchen: Du musst verstehen,
 ich habe kein Bedürfnis mehr danach.
 Ich bin doch ein Schubkarren. Sagte das Mädchen. Das Mädchen, das eigentlich ein
 Schubkarren ist.
 Ist es nicht diese Geschichte, die du erzählen wolltest?
 Und sieh mal –
 Ich glaube schon nicht mehr, dass dies kein guter Titel ist.
 Letztendlich wird die Geschichte nach ihrem Ende beurteilt.
 Und die Rolle sah mich vor, diese Riemen zu ziehen.
 Mehr weiß ich nicht, und um weniger bitte ich nicht.
 Jede Tat birgt in sich ihr Schicksal,
 und ich - mein Schicksal ist es, die Bürde zu tragen.
 Zu ziehen und zu führen. Ich habe zuverlässig geführt.
 mich in meiner Rolle bewährt.
 Ich möchte auch nicht rebellieren.
 Ich gehöre schließlich dir. So wie du es wünschtest.

Otto: Du gehörst nicht mir. Das ist ein furchtbarer Fehler.
 Du gehörst nicht mir. Das ist ein zu hoher Preis, ich kann ihn nicht einlösen.
 Wie kann ich den Weg, den du in den Fußstapfen eines Fremden gegangen bist,

zurückzahlen?

Nun sind die Fußspuren verloren gegangen. Und du mit ihnen.

(sehr traurig) Verzeih'!

Ich habe das Ziel verfehlt.

Du bist die einzige Bedingung, ohne die all dies,

all dies nur Nichtigkeit gewesen wäre.

Asche im Wind –

Ich bin in deiner Schuld

Das Mädchen: Ich bin müde

Aber ich bin nicht zornig.

Otto: Es bleibt dir noch ein kurzer Moment.

Bitte mich um etwas, irgendetwas, und ich werde es für dich tun.

Hier, sieh mal!

(mit einem kleinen Zaubertrick zückt er eine Blume, oder etwas ähnliches, aus dem Ärmel).

Das Mädchen: Dich um etwas bitten? Mir fehlt nichts.

Otto: Versuch' es doch einmal. Ich tu' alles.

Das Mädchen: Du sagst, die Geschichte geht seinem Ende zu.

Ich würde mich freuen, wenn du mir das Ende erzählen könntest.

Otto: Du möchtest, dass ich dir das Ende erzähle? *(denkt nach)* Ja... das Ende der Geschichte...

Du bist sicher, dass du es hören möchtest?

Das Mädchen: Bitte.

Otto: Nun ja... *(als vollführe er einen Zaubertrick)*

Am Ende öffnet nur die Alte das Fenster

Und sagt:

„Sie sind Frau Dr. Steinitz, stimmt's?

Haben Sie das Mädchen gesehen, das ich hier leblos unter dem Fenster gefunden habe?“

Und dann wird Frau Doktor etwas sagen,

und der Mann wird hinauskommen und ein paar Worte sagen.

Was wird er sagen?

„Nein, sie ist auf der Bank bei den Nachbarn gestorben,

ich habe gehört, wie sie sie hierher getragen haben.“

„Sie hätten es bemerken können“, wird einer der Alten sagen,

„sie hat ja unter Ihrem Balkon gelegen.“

„Ich habe sie niemals hier gesehen“, wird der beschuldigte Nachbar zu seiner

Verteidigung sagen, „und habe nichts gehört.“

„Wer dort drüben wohnt, hätte etwas hören können und hätte sich auch ohne weiteres um alles kümmern können“, wird seine aufgebrachte Frau sagen.

Und dann wird eine der Nachbarinnen sagen, eine von denen, die nur selten reden:

„Aber sie ist so still gestorben –

man hätte meinen können, auf ihren Lippen wäre noch ein kleiner Gedanke kleben geblieben...“

Ich kann jetzt nicht weitererzählen.

(Das Mädchen ist auf der Bank eingeschlafen, Otto spricht nun an ihrer Stelle)

Otto: Kann ich dich etwas fragen, lieber alleswissender Erzähler? fragte das Mädchen.

Kannst du mir sagen, weshalb ich nicht weinen kann?

Weil ich es dir nicht erlauben kann,

antwortete der Erzähler.

Und warum ist das so? fragte das Mädchen.
Wenn ich dich weinen lasse, antwortete der Erzähler, wird von deiner Geschichte keine Geschichte mehr übrig bleiben.
Aber was ist meine Geschichte außer einem Mädchen, das versucht zu weinen, aber es nicht kann, fragte das Mädchen.
Ich fürchte, das ist die ganze Geschichte, antwortete der Erzähler.
Es ist schon spät, sehr spät. Du solltest dich auf den Weg machen, sagte das Mädchen.
Du hast einen langen Weg vor dir, und viele Handlungen... *(Otto sinniert)*... Handlungen...
Ich hau' ab, sagte der Mann.
Ich wollte nur noch eines sagen.
(Pause. Der Erzähler gibt dem Mädchen einen Kuss)
Der allwissende Erzähler schwieg.
(geht seines Weges)
Und sah das Mädchen nicht mehr.
(Otto geht von der Bühne ab.)

14. Bild – zwei Engel (B)

(Die Dunkelheit bricht an. Näherkommendes Flügelschlagen ist hören.)

Engel B: Guck mal, hier liegt ein Mädchen auf der Bank.

Engel A: Ach lass', wir haben keinen Platz. Wir haben noch den Wolfsohn.

Engel B: Wolfsohn ist zwei Minuten von hier.

Wir können anhalten, uns kurz ausruhen und dann weitersehen...

Engel A: Das passt jetzt gar nicht.

Engel B: Hör' auf mit dem Quatsch.

Engel A: Du fängst doch immer wieder damit an. Ich habe dir gesagt: Das ist nicht der richtige Ort und auch nicht die Vorgabe. Dafür gibt es Vorgesetzte und über denen sind wieder Vorgesetzte.

Sollen die entscheiden.

Und es ist auch nicht die richtige Zeit. Wir haben noch...

Engel B: Die Zeit! Immer diese Zeit! Sieh' sie dir doch an.

Engel A: Auf meiner Liste steht...

Engel B: Ich glaube, wir haben sie schon einmal getroffen...

Engel A: Die? Nein, ich glaube nicht.

(schaut kurz auf sie hinunter) Nein, du verwechselst sie mit jemand anderem...

Sie war überhaupt...

Engel B: Bist du sicher?

Engel A: *(lauscht ihren Herzschlägen)* Ja, das ist sie.

Wie kann das denn sein?

Engel B: Also sind wir doch am richtigen Ort zur richtigen Zeit.

Engel A: Aber sie sieht gar nicht...

Engel B: Sieht überhaupt nicht so aus... und trotzdem...

Engel A: Wie hast du das gewusst?

Engel B: Es steht alles da...

Engel A: Es steht alles da. Aber... *(möchte den Satz beenden)*

Engel B: *(blickt ihn erwartungsvoll an)*

Engel A: Egal.

Engel B: *(näher sich der Bank, untersucht das Mädchen)* Lass mal sehen... Wir brauchen einen großen Kasten. Etwas in der Größe... *(sieht, dass A noch immer über die Vorgesetzten grübelt.)*

Kannst du mir mal helfen?

Engel A: Ja...

Engel B: Mach die Musik an.

Engel A: *(schaltet den kleinen Kassettenrekorder ein. Himmlische Musik ist zu hören.)*

Wie sollen wir sie jetzt tragen? Wir werden schon wieder ausgenutzt.

Kann nicht irgendetwas in diesem Beruf leicht sein?

Engel... Gepäckträger hätte stattdessen als Stellenbeschreibung stehen sollen.

Ich habe es mir schon mehrmals geschworen: Ich hör' auf damit. In ein, zwei Jahren wirst du mich hier nicht mehr finden.

Engel B: *(grinst ironisch)* Pass auf das Kinn auf.

(Sie halten dem Mädchen die Nase zu und drehen ihren Kopf derartig, dass es scheint, als würde sie etwas ausspucken. Sie schließen den Kasten.)

Engel A: *(tut sich schwer mit dem Kasten)* Und wie kommen die in diesen Zustand?

Du blinzelst kurz, lässt sie kurz allein

und plötzlich findest du ein Tier, das du vorher nicht kanntest,

das den Schlaf der Gerechten schläft,

sicher, dass es seinen Platz gefunden hat,

und dass es das ist und kein anderes.

Nein – es ist sich sicher, dass es schon immer so gewesen war.

Obwohl doch vor gerade mal einer Stunde...

(seine Stimme ändert sich abrupt)

und das ist sehr merkwürdig.

Sind wir vielleicht beide eingeschlafen und haben Jahre innerhalb eines Lidschlags verpasst?

Oder ist die Welt vollkommen aus den Fugen geraten?

Es ist ein Rätsel.

Ein Rätsel, das ich nicht lösen kann.

Engel B: Du wirst es alles noch lernen.

Komm, lass uns die Fliege machen.

15. Bild – Der Erzähler (C)

(Früher Morgen, grelles Licht beleuchtet die Bühne und die Bank, das Mädchen ist weg. Im Hintergrund hört man die Stimmen der Nachbarn, die gerade ihren Dialog beginnen.)

„Sie sind Frau Dr. Steinitz, stimmt’s?
Haben Sie das Mädchen gesehen, das ich hier leblos unter dem Fenster gefunden habe?“....

(Der Vorhang fällt. Otto steht vor ihm)

Otto: Der Tag ist vorüber.

Hat sich kurz auf den Rücken gedreht
Und sich auf die Zehenspitzen gestellt.

Es ist Zeit, die Truhe zu packen
und sie woanders hin zu schleppen.

Hier sind die Fingernägel.
Was ist passiert?
Ein Tag ist vorüber,
die Nägel sind nicht zu vernachlässigen,
sie richten sich immer nach vorne
bleiben stets als Zeugen.
Und ohne sie wäre schwer zu sagen,
was hier gewesen wäre.
Ob überhaupt etwas passiert wär’.

Es bleibt noch ein Moment,
und in diesem Moment,
ist einen Moment lang
der Atem des Umblätterns einer Seite zu spüren,
bevor sie zu einer neuen Buchseite wird.

Die Luft steht still,
kurz, bevor sie durch das Atmen durcheinander gewirbelt wird..
Kurz, bevor die Karten neu gemischt und in alle Richtungen gestreut werden.
Und die Zeit hinter sich die Einzelheiten verwischt
(Pause. Er atmet tief durch.)

Und hier nebenan hört man die Stimme eines anderen Mädchens
*(die singende Stimme eines Mädchens ist von weitem zu hören. Otto geht ab, in die Richtung,
aus der die Stimme zu hören ist.)*